

# Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1,35 RM., in Wilsdruff 1,30 RM., durch die Post bezogen 1,54 RM.

Druckerei Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Inserate werden Montag, Mittwoch und Freitag bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Inserationspreis 15 Pfg. pro vierzeiliger Zeilenzeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Zeitranbieter und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

## Amtsblatt

Für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff,

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Pörschwald mit Karsberg, Pörschwald, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lohsen, Rohorn, Müllig-Rohrsch, Ranzig, Reuthen, Reutanneberg, Niederwartha, Oberbernsdorf, Rohrsdorf, Röhrsorf bei Wilsdruff, Rotzsch, Rotzschänderg mit Berne, Sacksdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Rohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Tautensheim, Ufersdorf, Welckropp, Wilsberg.

Mit der wöchentlichen Beilage „Welt im Bild“ und der monatlichen Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Schulte, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Schulte, Wilsdruff.

No. 17.

Dienstag, den 8. Februar 1910.

69. Jahrg.

### Bekanntmachung, die König Albert-Stiftung betreffend.

Am 23. April d. J. haben stiftungsgemäß die Räten der unter der Verwaltung des Stadtgemeinderates stehenden König Albert-Stiftung an einen evtl. auch zwei Bewerber, in letzterem Falle je zur Hälfte, auf ein Jahr zur Verteilung zu kommen.

Zweck der Stiftung ist: Beschäftigen, würdigen und bedürftigen Gewerbszweigen und Handwerkslebrüngen, die Ehre hiesiger Bürger sein und die hiesige Volksschule mindestens vier Jahre lang besucht haben müssen, zu ihrer weiteren Ausbildung bare Gehilfen aus den Zinsenverträgen der Stiftung zu gewähren.

Etwaige Bewerber haben in ihrem schriftlich anzubringenden Gesuche anzugeben, wo und in welcher Weise sie sich in ihrem Handwerke weiterbilden wollen. Hierbei er-

halten solche Personen den Vorzug, die eine Fachschule besuchen und während dieser Zeit in ihrem Gewerbe nicht gegen Entgelt tätig sein können.

Auswahl unter den Bewerbern steht dem Stadtgemeinderate zu.

Wir geben solches hiermit bekannt und fordern zur alsbaldigen und längstens

bis zum 28. dieses Monats

zu bewirkenden Einreichung von Bewerbungsgesuchen, die durch Zeugnisse der Behörden u. über die Befähigung der Bewerber, sowie ev. durch behördliche Zeugnisse über die Würdigkeit und Bedürftigkeit unterstützt sein müssen, auf.

Wilsdruff, am 4. Februar 1910.

Der Stadtgemeinderat.  
Radlberger.

### Neues aus aller Welt.

Das Elektrizitätswerk in Thum (Erzgebirge) ist vollkommen niedergebrannt.

Die neuen Reichs- und Preussischen Anleihen sind um mehr als 200 Millionen Mark überzeichnet worden.

Die schlechte Lage in der deutschen Anstaltskartenindustrie veranlaßt verschiedene Fabrikanten zur Ueberführung nach Amerika.

Die Verhandlungen Rhuen-Deverbarth mit der Verfassungspartei haben noch zu keinem Resultat geführt. Dem Ministerpräsidenten erwachsen große Schwierigkeiten. Der Reichstag wird am Dienstag infolge der Obstruktion der Slowenen vertagt werden.

Der französische Minister des Aeußern teilte im Ministerrat mit, daß seine Vorschläge in Sachen des griechisch-türkischen Konfliktes zu einer Einigung in Petersburg, London und Rom geführt haben.

Durch den Brand der Eisenbahnwerke von Baylis in Wolverhampton (England) sind 3000 Arbeiter brotlos geworden.

In der russischen Artillerieverwaltung sind neue große Unterschleife entdeckt worden.

Sämtliche rumänische Kabinettsmitglieder erhielten Drohbriefe, in denen ihnen der Tod durch Erschießen angekündigt wird.

Durch ein Großfeuer wurden in Jassy (Rumänien) 98 Häuser eingeschert.

In Seliopolis (Ägypten) wurde vorgestern die aviatische Woche eröffnet.

In Somaliland sind neue Unruhen ausgebrochen und viele Engländer getötet worden.

Durch ein Großfeuer in New York, das die Medizinvorstände für die Vereingte Staaten-Armee heimsuchte, wurde ein Schaden von über 12 Millionen Mark angerichtet.

Die chinesische Regierung will die Mächte ersuchen, die Takasforts wiederherstellen zu lassen.

### Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 7. Februar.

#### Deutsches Reich.

##### Ein neues deutsches Armeekorps?

Der Pariser „Temp“, der bekanntlich zur französischen Regierung gute Beziehung besitzt, bringt die Meldung, daß in Eliaß-Lothringen ein neues deutsches Armeekorps errichtet werden soll, das die Nr. 20 erhalten und zum Teil aus Truppenteilen formiert werden wird, die jetzt in den Reichslanden in Garnison stehen. Bei der heutigen Finanzlage des Reiches dürfte es mit der Durchführung dieses Planes noch gute Weile haben.

##### Der preussische Wahlrechtsentwurf

ist veröffentlicht worden. Er behält das Klassenstufen und die öffentliche Abstammung bei und sieht vor: Direkte Wahl durch Zählung der abteilungsweise in den Wahlbezirken abgegebenen Stimmen für den ganzen Wahlbezirk, Verkürzung der Wählerzahlen der oberen Abteilungen durch Nicht-Ärrechnung des 5000 Mk. übersteigenden Steuerbetrags sowie durch Berücksichtigung von Bildung, Berufserfahrung und öffentlicher Tätigkeit bei der Abteilungsabteilung.

##### Regier-Zeitungen in den Kolonien.

In Deutsch-Ostafrika gibt es, wie die „Egl. Ndsch.“ mitteilt, zurzeit nicht weniger als sechs Zeitungen für

Eingeborene. Eine siebente ist im Entstehen. Die Blätter werden von den Missionsgesellschaften herausgegeben, nur eine gibt die Regierungsschule in Tanga heraus. Daß diese Blätter auch eine hübsche Aufzählung haben, ist ein Beweis dafür, daß sich unter den Eingeborenen europäische Kultur immer mehr zu verbreiten anfängt. Die Blätter erscheinen in der Sprache der einzelnen Stämme.

#### Ausland.

##### Antiösterreichische Kundgebung.

In Triest fand kürzlich nachts zugunsten des italienischen Schulvereins ein Maskenball statt, dem auch der Bürgermeister von Triest sowie der italienische Generalkonsul beiwohnten. Zahlreiche kostümierte Personen erschienen in der italienischen Tricolore. Die Triester Polizei schritt ein und wollte die Abnahme der Tricolore veranlassen. Dadurch kam es zu einem ernstlichen Zusammenstoß zwischen den Italienern und der Triester Polizei, wobei ein Polizist schwer bedrängt wurde, daß er den Säbel ziehen mußte. Als die Besucher des Balles an dem Theater vorbeikamen, schlossen sich die Besucher des letzteren ihnen an und es kam erneut zu heftigen Kämpfen. Nur durch ganz energisches Vorgehen gelang es der Polizei, die Ordnung wieder herzustellen.

##### Rücktritt des Banus von Kroatien.

Dem neuen ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Rhuen-Deverbarth ist es gelungen, einen vorläufigen Frieden mit den Kroaten zu schließen. Der Banus von Kroatien, Baros Rauch, überreichte am Freitag dem Kaiser seine Demission. An seine Stelle tritt der frühere Minister Tomassch.

##### Die abnehmende Verbreitung der französischen Sprache

wird in der französischen Presse mit Bedauern konstatiert. Das liegt zunächst einmal an dem Bevölkerungsrückgang Frankreichs, dann daran, daß die französische Sprache keine Handelsprache wurde, sondern darin von der englischen und deutschen weit überholt wurde. Allerdings können sich die Franzosen damit trösten, daß ihre Sprache die des diplomatischen Verkehrs ist.

##### Der Schurkenstreich eines russischen Polizeibeamten.

Nur mit großer Mühe und Not ist es gelungen, die Unschuld einer Anzahl deutscher Kolonisten in Südrussland zu beweisen, die dank der Gewissenlosigkeit eines russischen Polizeibeamten beinahe gehängt worden wären. Die Geschichte trug sich folgendermaßen zu: Im April 1908 wurde der Polizeibeamte von Quidiogol, nahe bei Dneff, in die nächstgelegene deutsche Kolonie entsandt, um fällige Abgaben einzutreiben. Sijezak — so ist der Name dieses Wästerbeamten — begann seinen Dienst mit einem reichen Mann und der nötigen Ration Wodka. Nachdem er sich mehr als genügend gestärkt hatte, interessierte ihn nur noch das „Weib“, und er gab Befehl, ihm sofort eine Deutsche — jung und hübsch sollte sie sein — zur Stelle zu schaffen. Keiner der Kolonisten hatte Lust, der „Drigkeit“ gefällig zu sein, das „Weib“ blieb aus. Herr Sijezak war nun oder nicht gewillt, zu verzichten. Er wurde zudringlich gegen die Frau des Gastwirts und zertrümmerte, als er bei ihr kein Entgegenkommen fand, die ganze Einrichtung der Gaststube. Niemand konnte ohne Lebensgefahr in seine Nähe dringen. Als er sich ausgetobt hatte, befahl er, die Gastwirtschaft zu schließen, ging ins Dorf und versuchte, in die Häuser

der deutschen „Revolutionäre“ zu dringen. Schließlich erteilte er den Befehl, einige der Kolonisten ins Gefängnis zu schleppen. Die unschuldigen Dorfbewohner gerieten nun in Verzweiflung, taten sich zusammen und verprügelten den Beamten. Als Sijezak am nächsten Tage mit schwerem Kopfe und schmerzenden Rücken aufwachte, betrachtete er die ganze Angelegenheit als „revolutionären Aufstand“ der deutschen Kolonisten und stattete in diesem Sinne Bericht an seine Vorgesetzten ab. Es kam zum Prozeß, und da über das Gouvernement damals der Kriegszustand verhängt war, gelangte die Sache vor das Kriegsgericht, das sämtliche sechzehn Angeklagte zum Tode durch den Strang verurteilte. Beherzte deutsche Kolonisten traten nun mit der Wahrheit hervor, erklärten ihre Stammesgenossen für unschuldig und drohten, bis zur höchsten Instanz zu gehen. Sijezaks Niedertracht kam ans Licht, das Urteil des Kriegsgerichts wurde aufgehoben, und die Kolonisten erhielten nur vierzehn Tage Arrest. Dieser Tage nun wurde der Polizeibeamte Sijezak von der Obesäer Gerichtskammer wegen seines empörenden Betragens zu acht Monaten Gefängnis verurteilt, viel zu wenig für einen Beamten, durch dessen Schuld beinahe sechzehn Menschen ihr Leben eingebüßt hätten.

### Deutscher Reichstag.

29. Sitzung vom 3. Februar.

Am Bundesratsitzung: Derenburg, v. Lindquist.

In dieser Sitzung wurde zunächst die Genehmigung zur Strafverfolgung des Bestraumsabgeordneten Berkenberger erteilt und dann die Aussprache über den Kolonialetat fortgesetzt.

Als erster Redner polemisierte Herr Lattmann gegen die Sozialdemokraten, die aus den Denkschriften sich nur das herausgepickt hätten, was man gegen die Kolonien verwenden könne. Er sprach die Hoffnung aus, daß Gouverneur Schudmann dem Kolonialdienste erhalten bleiben möge. In Erwiderung einiger Anfragen aus voriger Sitzung sprach Unterstaatssekretär Lindequist über Kleinstebedelungen in Südwestafrika und betonte, daß man von einem Scheitern des Versuches noch lange nicht reden könne.

Dann hielt Abg. Noske seine angekündigte Rede, in der er die Haltung seiner Partei in kolonialen Fragen in nicht sehr überzeugender Weise zu rechtfertigen suchte. Eine kleine Kulturkampfsdebatte entspann sich, als Herr Erzberger das Verhalten des Bischofs von Samoa zu rechtfertigen suchte, der den Kindern den Besuch einer Simultanschule verboten hatte, und die lächerliche Behauptung aufstellte, daß das keinen Uebergriff bedeuete. In seiner Antwort ließ sich Herr Derenburg auf die grundsätzliche Seite der Frage klugerweise nicht ein, sondern begnügte sich nochmals unter lebhaftem Beifall und Hört, hört! des Hauses zu konstatieren, daß der Bischof den katholischen Kindern den Besuch der Regierungsschule verboten und sie mit Exkommunikation bedroht habe, wenn sie nicht gehorchen wollten, was zweifellos über den Begriff der Bekehrtheit hinausgehe und gegen die Parität verstoße. Im Anschluß an diese Feststellung kündete er die Entsendung deutscher Missionare nach den Kolonien an und polemisierte im übrigen gegen Herrn Noske, was den gefährlichsten Kolonialredner des Hauses, den Sozialdemokraten Ledebour, auf die Tribüne rief, der sich aller Wohnhaft gemäß in kolonialen Uebertreibungen erging. Nach einigen kurzen Ausführungen des nationalliberalen Abg. Dr. Arning über die Fragen der Deutschen Kolonial-

gesellschaft für Südwestafrika versuchte Herr Erzberger nochmals, den Staatssekretär zur Nachgiebigkeit gegen den ungläubigen Vorstoß des Bischofs zu veranlassen. In seiner Antwort führte Staatssekretär Dernburg zunächst einige Momente an, die das rücksichtslose Vorgehen des Bischofs scharf beleuchteten, und konstatierte dann unter fürnehmlichem Beifall des Hauses, daß wir den Samoanern, von denen die überwiegende Mehrheit protestantisch ist, nicht das Schauspiel bieten dürfen, daß die deutsche Regierung in einer Angelegenheit, die für sie von größtem Interesse ist, einem französischen Bischof nachgeben müsse. Seine Aufgabe sei, unter allen Umständen das Ansehen der deutschen Verwaltung in Samoa zu schützen.

Ihre ausdrückliche Zustimmung zu der Haltung des Staatssekretärs sprachen ihm dann noch die Herren Dr. Müller (Meiningen) von der freisinnigen Volkspartei und Abg. Dobe von der Freisinnigen Vereinigung aus. Damit schloß die Diskussion. Der Etat für Südwestafrika wurde genehmigt.

Bei dem nun folgenden Etat für Ostafrika ging die Sache schneller. Kamerun und Togo passierten ohne Debatte das Plenum, während bei dem Etat für Samoa es noch einmal in der Schlußdebatte weiterleuchtete.

Der Schluß der Sitzung war dann insofern erfreulich, als eine Resolution angenommen wurde, wonach aus Mitgliedern des Bundesrats und des Reichstags eine Kommission zur Förderung der Errichtung eines Denkmals für die südwestafrikanischen Kämpfer gebildet werden sollte. Damit war auch der Kolonialetat in seinem ganzen Umfange erledigt. Schluß 7 Uhr.

30. Sitzung vom 4. Februar.

Am Bundesratsstische: Dr. Delbrück.  
Vizepräsident Dr. Spahn eröffnete die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten.

Auf der Tagesordnung stand der Etat des Reichstags. Von allen Parteien lagen Anträge hierzu vor.

Die einen verlangten Ausdehnung der Freifahrt auf die ganze Legislaturperiode, die zweiten wollten Zulassung von Initiativanträgen und Beschlüssen, die sich an Interpellationen angeschlossen haben, die dritten wieder wünschten eine gründliche Revision der Geschäftsordnung. Interessant war es, die Stellung der Parteien aus den vorgeschickten Rednern zu beobachten. Die Konservativen hatten nur ein glattes Nein, das in ihrem Auftrage Graf Wedarp deutlich und marant abgab. Dr. von Dirksen (freisinnig) pflichtete dem Grafen bei. Die anderen aber waren entgegengelegter Meinung. Hatte Müller-Meiningen (freisinnig) Anstoß an den grauen Reichstagswänden genommen, so trat Dr. Jund (natl.) mit aller Energie und Entschiedenheit für die Erweiterung der Freifahrt und die Notwendigkeit von Initiativanträgen ein. Aber eine Revision der Geschäftsordnung jetzt, wo der Reichstag fast am Ende seiner Tätigkeit steht, konnte Dr. Jund nicht befürworten. Hoerens (Z) dachte an die Zeiten des seligen, schlafenden Blockes und klagte über den Reichstag, der zuletzt vom Bundesrat und Reichstagskanzler abhängt. Andere Schmerzen wieder drückten den Abgeordneten Goerde, die Reichstagsluft war ihm zu dick und schlecht, die Ventilation miserabel und die Fahrstühle waren ebenfalls nicht in Ordnung, während andere über die langweiligen und kein Ende findenden Formalitäten der Wohlbeanstandungen ihre Aussetzungen machten. Zwischen durch vernahm man einen Akkord, der allgemeine Zustimmung fand, denn er drückte den herzlichen Wunsch aus, daß der fränke Präsident Graf Stolberg bald genesen möge. Kaempf hatte namens des Reichstages diesen Wunsch ausgesprochen. Damit war man am Ende der „Eigene Sache“. Alle Anträge, die die Abänderung der Geschäftsordnung verlangten, gingen an die auf 28 Mitglieder verstärkte Geschäftsordnungskommission. Die Anträge auf Erweiterung der freien Fahrt wurden gegen die Stimmen der Rechten angenommen. Der Etat des Reichstages war damit erledigt.

Es folgte die dritte Lesung des Handelsvertrages mit Portugal. Der Vertrag wurde mit schwacher Mehrheit gegen die Stimmen der Mehrzahl der Nationalliberalen, eines Teiles des Zentrums und der Reichspartei und der Wirtschaftlichen Vereinigung angenommen. Dann stritt man sich fast zwei Stunden lang um Rechnungssachen aller Art. Dieselben gingen wie üblich an die Rechnungskommission. Schluß 1/8 Uhr.

## Sächsischer Landtag.

### Erste Kammer.

11. öffentliche Sitzung am 3. Februar.

Am Regierungstische: Kultusminister Dr. Beck und mehrere Kommissare.

Der Sitzung wohnte auch Prinz Johann Georg bei.

Das Haus, das recht schwach besetzt war, nahm zunächst unter größter Unachtsamkeit einen ellenlangen Regierandenbortrag entgegen und hörte dann den Bericht des Oberbürgermeisters Dr. Deutler über die Etatkapitel des Kultusministeriums, des Landeskonsistoriums und der katholisch-geistlichen Behörden, der kurz und geschäftsmäßig gehalten war. Kultusminister Dr. Beck drückte seine Freude über das Wohlwollen aus, das dem wichtigen Ressort des Kultus und öffentlichen Unterrichtes in der Ersten Kammer zuteil werde, und versicherte, daß die gewöhnliche Geschäftsvorfahrung in seinem Ressort nach Möglichkeit durchgeführt werde. Im übrigen wurden die bezeichneten Kapitel debattelos genehmigt. Es folgten Realisierungen sowie höhere Lehrerschulen, wozu derselbe Berichterstatter das Wort nahm. Ohne wesentliche Debatte wurden die betreffenden Titel erledigt und darauf das Kapitel über katholische Kirchen und wohlthätige Anstalten genehmigt.

Es folgten nun noch eine Anzahl Kapitel des Rechnungsbudgets, die glatt verabschiedet wurden und noch zum Schluß der Beratung mehrere Petitionen, die antragsgemäß Erledigung fanden.

12. öffentliche Sitzung vom 4. Februar.

Am Regierungstische: Finanzminister Dr. v. Rüger, Staatsminister Dr. Graf Bismarck v. Schöndel, sowie mehrere Kommissare.

Die erste Kammer erledigte zunächst verschiedene Kapitel des Rechnungsbudgets und bewilligte nachträglich die betreffenden Etatsüberschreitungen. Sodann wurde Kapitel 18 des ordentlichen Etats, Lotteriedarlehnskasse nach der Vorlage genehmigt. Weiter bewilligte man die Einstellungen bei Titel 31 des außerordentlichen Etats, Erweiterung des Bahnhofs Niederwiesa und bei Titel 35 des außerordentlichen Etats, Erweiterung des Bahnhofs Giesfeld. Alle Beschlüsse erfolgten in Uebereinstimmung mit der zweiten Kammer. Schließlich nahm die Kammer die Anzeigen über mehrere für unzulässig erklärte Petitionen entgegen. Nächste Sitzung Donnerstag, den 10. Februar.

### Zweite Kammer.

32. öffentliche Sitzung am 4. Februar.

Am Regierungstische: Mehrere Kommissare.

Die Zweite Kammer nahm bei dieser Sitzung zunächst mehrere Kapitel des Rechnungsbudgets betreffs Technische Deputation, Unfall- und Invalidenversicherung, Statistik-

## Familien-

### Inserate:

Geburts-, Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen, Glückwünsche und Dankfagungen zu Familien-Festlichkeiten, Jubiläen z., Todesanzeigen und Dankfagungen

finden durch das „Wochenblatt für Wilsdruff“ a. l. gemeine Verbreitung in allen Kreisen der Bevölkerung von Stadt und Land.

### Druckfachen:

Geburts-, Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen in Karten- und Briefform, Glückwunsch-, Dankfagungs-, Einladungs-, Tisch-, Ball- u. Visitenkarten, Hochzeitslieder und Kladderadatsch, Tafellieder zu Hochzeiten und Jubiläen, Todesanzeigen und Dankfagungen

werden schnell, sauber und in moderner Ausführung preiswert hergestellt in der Buchdruckerei des Wochenblatt f. Wilsdruff.

isches Landesamt, Landesanstalten, Verwaltung des gemeinschaftlichen Ministerialgebäudes in Dresden-Neustadt und allgemeine Ausgaben im Geschäftsverichte des Ministeriums des Innern in Schlußberatung. Die Berichte erstatteten die Abg. Beda (natl.) und Fräßdorf (soj.). Sie beantragten namens der Reichstagsdeputation, die vorgekommenen Etatsüberschreitungen und außerordentlichen Ausgaben nachträglich zu genehmigen. Die Kammer beschloß einstimmig und ohne Debatte dem Antrage gemäß. Ueber Kap. 57 des ordentlichen Etats, Landesarmen- und Fürsorgewesen, berichtete Abg. Wirth (soj.) und beantragte, die Ausgaben nach der Vorlage mit 1930000 Mark zu bewilligen, was ebenfalls einstimmig und ohne Debatte geschah. Zu Kapitel 58, Armenfrankenpflege und sonstige Ausgaben im öffentlichen Interesse, beantragt Abg. Wirth (soj.) ebenfalls als Berichterstatter, die Ausgaben nach der Vorlage mit 218360 Mark zu bewilligen. Nach kurzer Debatte, in der u. a. Ministerialdirektor Geh. Rat Dr. Rumpelt zugestimmt hatte, den Wünschen der Kammer auf höhere Einstellung für die Krüppelvorsorge im nächsten Etat zu entsprechen, beschloß die Kammer dem Antrage gemäß. Nachdem bei Kapitel 59 des ordentlichen Etats, Landesgerichte betreffend, antragsgemäß die Ausgaben mit 18500 Mark bewilligt worden waren, vertagte sich das Haus auf Montag nachmittag 1 Uhr.

## Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Lokalkreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 7. Februar.

— **Fastnacht.** Die Herrschaft der Maske, die heitere übermütige Lust des Karnevals geht mit dem Fastnachtsdienstag in der Hauptsache zu Ende. Das wird man am meisten in den Hochburgen des Faschings im Süden und am Rhein empfinden, in den Gegenden, wo der Karneval noch in glänzenden Festzügen und in toller Ausgelassenheit offiziell gefeiert wird, während im Norden und im Osten des Reiches sein Regiment über den Rahmen von mehr oder weniger großartigen Maskenbällen kaum hinausgeht. Fastnacht selbst aber wird hier wie dort mit dem oblitgaten Pfannkuchenschmaus, mit Bunsch und tröhllichen Festen gefeiert und auch diese bescheidenen Veranstaltungen genügen, um die gefürchtete Aschermittwochstimmung bei Alt und Jung herbeizuführen. Dem Fasching folgt die Fasten- oder geschlossene Zeit, eine ernste und zur inneren Sammlung dienende Periode, in die gleichwohl aber auch ein Schimmer von innigem Frohsinn und wahrer Herzensfreude fällt: das leise Ahnen einer besseren Zeit, der erste kühlende Hauch des Frühlings. Noch gibt es ein großes Kämpfen und Ringen, denn der scheidende Winter setzt sich mit aller Kraft zur Wehr, aber sein Unterliegen und der Sieg des holden

Lenzes ist zweifellos. An die Stelle von Narretei und Nummenschanz tritt dann neue Hoffnung, neue Zuversicht und Freude, die Ostern uns bringt, wenn der Frühling auf die Berge steigt und die schönsten, köstlichsten Zeit des Jahres herbeikommt, da das Blühen kein Ende nehmen will und nun sich alles, alles wenden muß.

— **König Friedrich August** wird vom 15. bis 17. Februar der Stadt Leipzig den gewohnten Winterbesuch abhalten. Der König wird eine Anzahl Vorlesungen in der Universität, verschiedene industrielle Etablissemens, mehrere wissenschaftliche Institute und das Grassmusem besuchen. In letzterem wird er insbesondere die afrikanischen Sammlungen des Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg-Schwerin besichtigen. Wie immer, wird der Monarch auch einer Vorst. lung im Neuen Theater („Militärromm“ von G. v. Rojer, „Die Fledermaus“, 2 Akt) und einem Gewandkonzert beiwohnen, sowie an zwei Abendgesellschaften, die beim Kreisbauhauptmann und bei dem kommandierenden General stattfinden werden, teilnehm. Auch der Besuch des akademischen Turnabends ist vorgesehen.

— **Nationalliberale „Fürsorge“.** Unter dieser Spitzmarke schreibt die konservative politische Korrespondenz: Die nationalliberale Fraktion hat den Antrag eingebracht, die Kammer wolle beschließen, die königliche Staatsregierung zu ersuchen, dem jetzigen Landtag einen Gesetzentwurf vorzulegen, der das Gesetz, die Umgestaltung des Bundeskulturrates betreffend, vom 30. Apr. 1906 dahin abändert, daß die Zahl der Wahlkreise vermehrt und somit die Wahlkreise selbst verkleinert werden. Es scheint den Herren nicht bekannt zu sein, daß die unter der Führung der bekanntesten früheren Abgeordneten Geh. Def. Rat Schubart und Geh. Def. Rat Andra stehenden landwirtschaftlichen Kreisvereine im Erzgebirge und in Dresden bereits derartige Anträge beim Bundeskulturrat selbst eingebracht haben. Der nationalliberale Antrag schlägt daher offene Türen ein. Der Hauptantragsteller ist der bekannte Großindustrielle nationalliberale Abgeordnete Ernst Stephan Claus, der bekanntlich im Nebenamt auch etwas Landwirtschaft treibt und sich daher gern als Bauerngutsbesitzer bezeichnet. In diese Bezeichnung bei der Landtagsagitation auch reichlich ausgenutzt hat. Er scheint aber auch der Führer des neuen Bauernbundes in Sachsen zu sein, obwohl er als solcher seinerzeit in Freiberg eine gehöcige Abfuhr erlitten hat.

— **Geschlossene Zeiten.** Es sei darauf hingewiesen, daß die geschlossene Zeit für Tanzbelustigungen aller Art mit dem Montag nach dem Sonntag Ätare, also im laufenden Jahre mit dem 7. März beginnt. Von diesem Tage an dürfen Tanzbelustigungen weder an öffentlichen Orten, noch in Privathäusern oder in Lokalen geschlossener Gesellschaften abgehalten werden. Die geschlossene Zeit dauert bis mit 1. Osterfeiertag. Konzertmusik und theatrales Vorstellungen dürfen noch bis Mittwoch in der Karwoche stattfinden.

— **Wie ist Trinken zu helfen?** Es ist leider eine nicht zu leugnende Tatsache, daß die verheerenden Wirkungen des übermäßigen Alkoholgenußes von Jahr zu Jahr immer drohender als Gefahr für die menschliche Gesellschaft hervortreten. Nicht nur in ärztlichen, sondern auch in latenten Kreisen hat sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß der chronische Alkoholisimus (die Trunksucht) eine Krankheit ist. Wie ist da zu helfen? Geheimmittel, so viel deren auch angepriesen werden, sind nutzlos. Es handelt sich um durchgreifende Maßregeln, ehe es zu spät ist, ehe völliger Zusammenbruch und Trinkerwahnsinn (Delirium) eintritt. Der Trunksüchtige muß in einer Trinkerheilanstalt untergebracht werden, wo er in voller Zurückgezogenheit leben kann, fern von äußeren Verunsicherungen, getragen durch ein geordnetes Gemeinschaftsleben, gestützt und beraten durch den erfahrenen Anstaltsvorsteher, Arzt und Seelsorger. Denn die Trinkerheilanstalten sind Zufluchtsorte für Alkoholfrenke, welche der Trunksucht anheim gefallen sind und in dieser Heilung suchen. Man darf keineswegs annehmen, daß selbst der schwerste Trinker unrettbar verloren wäre. Die Erfahrung hat längst bewiesen, daß die durch übermäßigen Alkoholgenuß hervorgerufenen krankhaften Erscheinungen und Beschwerden durch Anstaltsbehandlung gänzlich schwinden. Leider schwanken aber nicht nur die Alkoholfrenken selbst, sondern unbegreiflicherweise oft auch die Angehörigen, die doch das fortschreitende Elend mit klaren Augen sehen und die Folgen meist schwer mitzutragen haben, ehe sie den Eintritt in eine Trinkerheilanstalt mit liebevollem Ernst bewerkstelligen, und warten leider in falscher Belächelung bis die Heilung unendlich erschwert wird, indem die Körperkräfte verfallen oder die Kranken in Geistesumnachtung verfallen. Es sind nicht bloß minderwertige Menschen, die dem Elend der Trunksucht verfallen, nein, es sind auch viele darunter, die unsere Sympathie vollaus verdienen; feinsinnige, lebenswürdige und begabte Personen, die durch Vererbung, Veranlagung oder Verführung, durch widrige Lebensschicksale, durch Unkenntnis und Leidenschaft zu Trinkern geworden sind. Ihnen zu helfen ist eine dankbare Aufgabe. Jeder kann mithelfen, diese große und schöne Aufgabe zu erfüllen. Jede gewünschte Auskunft wegen eventueller Unterbringung von Alkoholfrenken wird gern und kostenfrei erteilt von der durch den Provinzialverein für innere Mission in Bautzen gegründeten Heilanstalt „Tannenhof“, Zufluchtsstätte für Alkoholfrenke in Beiersdorf (D.-L.).

— Der amtliche Bericht der königl. Kommission für das Veterinärwesen über die am 31. Januar ds. J. im Königreiche Sachsen herrschenden ansteckenden Tierkrankheiten verzeichnet im Bezirke der königlichen Amtshauptmannschaft Reichen ein an Schweinefäule einchl. Schweinepest verseuchtes Gebiet in Bröda b. Zehren, ein Gebiet in Bröda b. Lommagisch, in dem Geflügelcholera herrscht, und ein an Brustfäule der Pferde verseuchtes Gebiet im Wittig.

— Bei der hiesigen städtischen Sparkasse erfolgten im Monat Januar ds. J. 1808 Einzahlungen im Betrage

von 213 761,88 Mk. und 1174 Abzahlungen im Betrag von 195 919,08 Mk.

War das eine Lust, so zu wandeln tief im bayerischen Tannenwald, tief und immer tiefer hinein, vorbei an hochragenden Felswänden und dunklen Grotten. Mit Sang und Klang! Diesen Extra-Ausflug leitete sich am Freitag abend der Gesangsverein „Liedertafel“, um das schöne Bayern näher in Augenschein nehmen zu können. Dabei wurde Einkehr gehalten in der Waldschänke „Zur Förstlerstube“, wo feine Bayernbrüder das köstliche Hof kredenzten. Bald darauf wurde die Wanderung fortgesetzt, man befand sich auf einer Lichtung, — horst! was war das? Vom hohen Felsen herab ließ ein feiner Quast seine jauchenden Töchter erklingen. Durch diese sowie durch einen Gesangsvortrag des Vereins angelockt, trat sie hervor, die Waldkönigin, und lauschte den verklingenden Weisen. Zum Dank für das Gehörte feierte sie die Sangeskunst und rief ihre Waldkinder herbei, die durch einen herrlichen Reigen erheitert, dessen Wirkung durch die magische Beleuchtung der durch die Tannenwipfel hereinbrechenden Sonnenstrahlen noch erhöht wurde. Kurz nach diesem herrlichen Schauspiel setzte man sich zu einem Picknick nieder. Den Freunden des Mahles sollte man sich aber nicht allzu lange hingeben, denn bald überfiel eine Fegenerbende die friedliche Schar, beraubte sie ihrer Speisen und ihres Weines und ließ sich die Ueberreste bei Spiel und Tanz gutschmecken. Doch gar so böse meinten es die Fegener nicht; sie erlaubten sich nur einen Spass, und als man sich von dem Sittlich erholt hatte, war man unter ihnen und mit ihnen lustig. In ihrer Gesellschaft wurde nach dem nächsten Dorfe gezogen, wo sie zum Tanze aufspielten, dem bis in die frühen Morgenstunden geduldet wurde mit feinen Bayernbrüdern und gläubigen Fegenermädchen. Im Morgengrauen begab man sich nach dem nächsten Bahnhof, von wo aus per Schnellzug die Rückkehr in die Heimat erfolgte. — Und das alles im Saale des Hotels zum goldenen Löwen!

**Meine Vereinsnachrichten.** Landwirtschaftlicher Verein Wilsdruff: Mittwoch nachmittags 4 Uhr Vortrag und Stiftungsfest im Hotel Adler. — Männergesangsverein Herzogswaldau: Morgen abends 7 1/2 Uhr Gesangskonzert im Erbgerichtsgasthof. — Bund junger Landwirte Kesselsdorf: Morgen abends 6 Uhr Stiftungsbill.

Der Bund der Landwirte hat auch dieses Jahr wiederum eine Anzahl Versammlungen im hiesigen Bezirk abgehalten, in denen der Redner Herr Landwirt Paul Wegel-Freiberg in allgemein verständlicher Weise über die neuen Steuern gesprochen. Vor allem beleuchtete er das Verhalten des Bundes zur Erbschaftsteuer in ausführlicher Weise und überzeugte seine Zuhörer, wie berechtigt die ablehnende Stellungnahme der Bundesleitung zu dieser Frage gewesen sei. Der Bund habe durch dieselbe nicht nur die Interessen der Landwirte, sondern auch der kleinen Handwerker und Gewerbetreibenden, überhaupt des werktätigen Mittelstandes gewahrt. Seine aufklärenden Worte bewirkten, daß eine große Anzahl (über 30) neue Mitglieder aus allen Ständen dem Bunde beitraten.

In Kesselsdorf wurde am 1. Februar die Beschäftigung mit dem leibhaftigen Geschäftswörter-Heft wieder eröffnet und mit folgenden Dingen vom Königl. Landeshallamt Moritzburg versehen: Paul, Schweizer Belgier, braun, geb. 1903; Wilfried, Schweizer Oldenburger, dunkelbraun, ohne Abzeichen, geb. 1904; Felix, Oldenburger, dunkelbraun, ohne Abzeichen, geb. 1897 und Despot, Ostfrieser, Fauch, geb. 1895.

### Vermischtes.

**Ein Riesengauertier mit dem Kometen.** Das Kometenjahr 1910 scheint auch ein gutes Jahr für die Diebe zu werden. Jedenfalls hat ein Riesengauertier, der jüngst in Salzburg mit dem Kometen 1910A verübt wurde, sicherlich den Vorzug der Originalität und Aktualität. Wie der „Inf.“ aus Wien geschrieben wird, hatten sich mehrere anscheinend höchst „moderne“ Diebe in Salzburg am 29. Januar zusammengetan, um mit Hilfe des Kometen 1910A und der Wissensbegierde des Publikums einen großen Raubzug anzuführen, der sich lohnen sollte. Es waren zwölf hoffnungsvolle junge Männer, von denen einer gegen abend, als der Komet sichtbar werden sollte, auf dem Markte ein großes Fernrohr aufstellte, um den Kometen zu beschätzen. Kaum wurde er seiner ansichtig, als er mit lauter Stimme anrief, daß eben der Komet erschienen. Von dem Publikum, das sich anscheinend zufällig um das Fernrohr geschart hatte, liefen sofort Männer in die besuchtesten Gasthäuser, um den Gästen das Erscheinen des Kometen mitzuteilen. Alles stürzte von dem Glas Bier fort, um sich dieses Ereignis nicht entgehen zu lassen. Während die „Sternrunder“ nach der Himmelbezeichnung suchten, hatten die freundlichen Wächter eine praktische Beschäftigung gefunden. Sie benutzten die allgemeine Aufregung in allen denjenigen Lokalen, die völlig verlassen von Gästen, Wirt und Kellnern dalagen, sämtliche Ueberzieher, Pelze und wertvolle Spazierstöcke beiseite zu schaffen. Der „Astronom“ am Fernrohr hielt durch lange Erklärungen und laute Beschreibe das Publikum auf und wußte eine solche Spannung zu erzielen, daß niemand an eine Rückkehr an das Gasthaus dachte. Schließlich forberte er die Umstehenden auf, ohne Entgelt selbst das Fernrohr zu benutzen. Während die Leute sich um das Fernrohr drängten, verschwand der Sterndeuter unbemerkt. Die ganze Komödie, die noch dadurch lebhafter wurde, daß das Fernrohr nur ein Blechrohr in der Form eines Fernrohrs war, eine Linse aber nicht hatte, dauerte ungefähr eine Stunde. Als die Astronomen nun, von dem Geschehenen betriebligt, wieder zu ihrem Bierkopf zurückkehrten, machten sie die unangenehme Entdeckung, daß alle ihre Ueberzieher und Pelze fehlten. Schnell verbreitete sich die Meldung in der ganzen Stadt, zumal sie aus allen Gasthäusern drang und überall daselbst zu berichten wußte. Es wurden nach dem Polizeibericht 283 Ueberzieher und Pelze gestohlen. Jedenfalls ein sehr einträgliches „Kometen“. Die Diebe hatten übrigens den Humor,

bei der großen Mähe des nächtlichen Komens die II. Zielerei heftig überflüssig seien. Man sieht jetzt einzig noch die eigenartigen Sternkundigen, da die Bürger jedenfalls wohl die berechtigten Befürchtungen hegen werden, daß die Diebe vögelhaft noch vor dem Erscheinen des „Polkischen Komens“ unabsichtlich gemacht werden müssen, um einen ähnlichen Gaunertier vorzubringen.

**Gretchen an Grifhan.** Ein Bester, der seinen Mitmenschen gern etwas Vergnüglichen zukommen läßt, schickte der „Fitt. Ztg.“ in vorgetreuer Absicht den Brief eines Feuerwärters aus einem schwäbischen Dorf, den dieser vor kurzer Zeit an seinen beim Militär dienenden Schwager geschrieben hat. Die erheiterte Epistel lautet wie folgt:

Bester Grifhan!

Bester Grifhan! Ich habe sehr Heimweh nach h. dir. Bester Grifhan wäre sehr froh, wenn du mal bei mir wärscht. Seit du dort wärscht, kann ich nimmer mehr froh sein. Bester Grifhan! Wie glücklich wär ich wenn du mir in Nöy eine Ställ ausmachen wärscht das ich immer bei dir gennü Ann.

Bester Grifhan, du hast mir die Treue versprochen und hast gejozt, daß du das Blamatsche net monschst. Jetzt Grifhan, jetzt schreibst du mehr denn mer kon lichter e Sau geschlaghtet, denn grische en Saufleisch und e Sauvorstcht eichte so so lehre Bester Grifhan so sei gut und loß dich in der Uniform fotografieren und schick mir das Fotograf, und daß ich dich inrammeln kann und hende dich aus lauter Lippe über mei Bett, wo ich schlafe.

Bester Grifhan wann du noch mal komscht, dann komm no fro bei mich.

Bester Grifhan, ich heile Tag und Nacht um dich den ich habe sehr Heimweh nach dir. Bester Grifhan es gibt nichts schöneres auf der Welt als wie gelipst und gelipst zu werden. Bester Grifhan wenn du Hunger halst, so schreibe mer, do tun ich dir e Katschchen voll Worscht schicke, wir haben viel Speckbrödelchen e nimm mache lasse, no dusch noch aber gleich esse, denn es is e Sinnbild unserer Lippe.

Bester Grifhan, meine zeitlang nach dir ist sehr groß, immer denke an dich opper ich habe nicht immer doweil dazu. Es gibt und gibt dich deine dich lipende deine unvergessliche Gretel, mein Bester Bester Grifhan.

### Aus dem Gerichtssaale.

**Aus dem Geschäftsbetrieb eines Privatdetektivs.** Unter der hochwundenden Bezeichnung „Ausland“, „Detektiv“ und „Intasso-Bureau“ betreibt in Chemnitz der am 7. Januar 1884 geborene Kaufmann Walter Sidam sein Geschäft. Jetzt hatte er sich vor dem Schöffengericht wegen Betrugs zu verantworten und die Verhandlung zeigte, wie Sidam es versteht, Opfer zu rufen, die ihm in die Falle gehen. Er war bekaudigt, einer Frau K. 200 Mk. unter Vorpiegelung falscher Tatsachen abgehandelt zu haben. Er leugnete. Der Anklage lag folgender Tatbestand zugrunde. Mit einer früheren Freundin war Frau K. verheiratet und zwischen beiden war es zu Beleidigungsklagen gekommen. Da wurde der K. von einer anderen Freundin der Angeklagte zur Beschaffung von Beweismaterial empfohlen. Sie ertheilte Sidam am 14. Juni 1909 den entsprechenden Auftrag. Schon am 15. Juni kam dieser zu ihr und beschwor sie, sofort 120 Mk. zu schaffen, denn die Prozeßgegnerin wolle sie ins Irrenhaus bringen; wenn das Geld in Dresden hinterlegt werde, könne das verhindert werden. Die K. ließ sich ins Hochhorn jagen. Sie reiste sofort zu ihrer auswärtig wohnenden Schwester, holte das bei dieser aufbewahrte Sparkassenbuch, und am anderen Morgen erhielt Sidam die 120 Mk. Bei dem kam nun der Appetit. Er bestimmte die Frau, ihm nach kurzer Zeit noch 30 Mk. und im folgenden Monat noch 50 Mk., zusammen also 200 Mk. zur „Dinterlegung in Dresden“ anzuhändigen. Sidam hatte erst die Quittung mit der Bemerkung „hinterlegt in Dresden“ versehen. Diese ließ er sich aber später zurückgeben und er ertheilte nun Quittung über das erhaltene Geld „für Spesen und Auslagen“. Die Frau beruhigte er mit der Angabe, das tue er nur, damit sie beide geduldet seien, denn die Dinterlegung sei Rechtsanwaltsache, er mache sich eigentlich strafbar durch diese Beforgung, sie solle deshalb auch ihrem Rechtsanwalt davon nichts sagen. Das tat denn auch die Frau, die Sidam völlig für sich eingenommen hatte. Er hatte ihr auch versichert, daß sie das Geld 14 Tage nach dem Termin zurückerhalten würde. Auch Darlehen, 45 und 85 Mk., hat sie ihm gegeben. Im Oktober fand dann Termin in den Beleidigungssachen mit dem Ergebnis eines Vergleichs statt. Nun ließ Sidam nichts mehr von sich hören, und die K. erstattete Anzeige. In der Verhandlung reklamierte Sidam die 200 Mk. als vereinbartes Honorar für sich. Er wurde aber des Betrugs schuldig befunden und mit einem Monat Gefängnis belegt. Das Treiben Sidams wurde als gemeingefährlich gebrandmarkt.

### Sprache

#### des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

(Zweigverein Freiberg.)

#### Die Abneigung des deutschen Kaisers gegen die Fremdwörter.

Einen besonders tätigen Anteil an dem Kampfe wider unnötige Fremdwörter nimmt unser Kaiser. In der kaiserlichen Hofhaltung ist die deutsche Speisefarte seit 1888 eingeführt: verfügte doch unser Kaiser nicht lange nach seiner Thronbesteigung, daß die Benennung der Speisen auf dem Rückzetteln, soweit es ausführbar sei, deutsch sein sollte. Das glänzende Vorbild der deutschen Speisefarte an der kaiserlichen Hofstafel hat in den vergangenen zwanzig Jahren schon viele einseitige Verteidiger der französischen Köchensprache davon überzeugt, daß sich auch die kleinsten Erzeugnisse der Kochkunst deutsch bezeichnen lassen. — Den Sachverständigen, die im Jahre 1891 in

Berlin zur Prüfung der Frage des höheren Schulunterrichts zusammengekommen waren, sagte unser Kaiser: „Ich würde mich freuen haben, wenn wir diese Prüfung diese Verhandlung nicht mit einem französischen Worte Säuferquöte, sondern mit dem deutschen Worte Schulfrage beendigt hätten.“ So ist unser Kaiser immer und immer wieder durch Verordnungen und durch sein persönliches Beispiel für unser geliebtes Deutsch eingetreten. Anstatt des Fremdwortes Kusine gebraucht er gern das fast außer Gebrauch gekommene Wort Nichte; die Fenster der kaiserlichen Kraftwagen haben die Dienüberzeichnungen Wagenführer und Oberwagenführer. — Gelegentlich gibt Wilhelm II. seine Abneigung gegen die Fremdwörter auch durch ein leichtes Scherzwort kund. Als ihm z. B. der Vorstand eines Kriegervereins als Magistratssekretär vorgestellt wurde, sagte er lächelnd: „Ach so, — Stadtschreiber.“ — Daß jetzt Hunderte von Fremdwörtern aus unserer Muttersprache verschwunden sind, verdanken wir in erster Reihe unserem Kaiser. Bereits 1889 vollzog er einen Erlaß, der eine Menge fremdsprachlicher Ausdrücke durch deutsche ersetzte, wie z. B. Terrain durch Gelände. Es ist jetzt gerade zehn Jahre her, daß unser Kaiser die Fremdlinge Offizier-Aspirant, Portepier-Führer, Sekond-Plutenant, Premier-Plutenant durch die deutschen Ausdrücke Fähnrich, Fähnrich, Leutnant, Oberleutnant ersetzte, um die Reinheit der Sprache zu fördern“, wie es ausdrücklich in dem Erlaß hieß. — So ist der Deutsche Kaiser ein glänzendes Vorbild, wie wir Deutschen uns unserer Muttersprache gegenüber zu verhalten haben. Darum auf, deutsche Volksgenossen! Folgt dem rühmlichen Beispiele unseres Kaisers und pflegt die Reinheit unserer Sprache!

### Kunst, Wissenschaft und Literatur.

#### Wochen-Spielplan der Dresdner Theater.

Kgl. Opernhaus: Dienstag Die Fledermaus, Mittwoch Achermittwochkonzert, Donnerstag Madame Buttet fly, Freitag Die Africana, Sonnabend Der Schleiter der Pierrette, Berseggel, Sonntag Die Kletterfinger von Nürnberg, Montag Der Schleiter der Pierrette, Das goldene Kreuz.

Kgl. Schauspielhaus: Dienstag Das Konzert, Mittwoch Der Arzt am Scheideweg, Donnerstag Jauch (1. Teil), Freitag Der Arzt am Scheideweg, Sonnabend Agnes Bernauer, Sonntag Der Arzt am Scheideweg, Montag Zweimal zwei ist fünf.

Residenz-Theater: Dienstag und Freitag Der Fürst von Morolto, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend Miß Dublind. Anfang 7 1/2 Uhr. Außerdem Mittwoch und Sonnabend nachm. 1/4 Uhr Die Gekprinzessin.

Central-Theater. Dienstag bis Sonntag täglich abends 8 Uhr Die geklebene Frau, außerdem Mittwoch, Sonnabend und Sonntag nachm. 1/4 Uhr Das Märchen Christferzenschein.

Viktoriafalon: Täglich Spezialitäten-Vorstellungen, u. a. Halys Royal-Inverikis oder Jung-England in Dresden, Sergeant J. Brennan und das Februar-Programm. Anfang 8 Uhr, außerdem Sonntags nachm. 4 Uhr.

### Aus der Geschäftswelt.

Nach jahrelangen Bemühungen und Verhandlungen mit dem Kgl. Kultusministerium wird mit Genehmigung der obersten Schulbehörde an der **Eisenbahnshule und Städtischen Höheren Lehranstalt in Alsenberg** von Ostern 1910 an eine Oberklasse gebildet, d. h. ein 4. Schuljahr aufgesetzt werden, und das Kgl. Kultusministerium hat mittels Beschlusses vom 19. Oktober v. J. der Schuldirektion eröffnen lassen, daß es genügt sei, bei dem Herrn Reichskanzler den Antrag um Verteilung der Militärberechtigung (Ausstellung des einjährig-Freiwilligen-Zeugnisses) mit rückwirkender Kraft zu stellen für die Schüler, die aus der Prüfung der neuen Oberklasse Ostern 1911 als reif hervorgehen. Diese Erzugenschaft ist für die Lehranstalten und damit für die Stadt Alsenberg von weittragender Bedeutung; die dortigen höheren Schulen rücken also demnach in die Reihe derjenigen Bollanstalten ein, denen vom Herrn Reichskanzler das Recht zur Ausstellung des einjährig-Freiwilligen-Zeugnisses zuerkannt wird.

**Ohne Zögern** sollte jeder Bester, der es noch nicht getan hat, einen Versuch mit der Selbstbereitung seiner Liköre, Branntweine usw. oder alkoholischen Getränke mittels der berühmten Original-Neichel-Essenzen Marke „Nätherg“ machen. Man wird nicht nur über die unübertroffene in- und ausländischen Spezialitäten gleichkommende Qualität staunen, sondern auch von der doppelt- und dreifachen, ja sogar bis zehnfachen Ersparnis überrascht sein. Ein Mißlingen ist gänzlich ausgeschlossen. Erhältlich in ganz Deutschland in den bekannten meist durch Schilder kenntlichen Drogerien usw., wo nicht, zu beziehen von der Essenzfabrik Otto Neichel, Berlin SO, Eisenbahnstr. 4, die auch das wertvolle reich illustrierte Rezeptbuch „Die Destillation im Haushalte“ auf Verlangen sofort kostenfrei versendet.

**„Im eigenen Hause nicht teurer als in der Mietwohnung.“** Die Rentabilität des Eigenhauses weist der Kgl. Bauinspektor F. Flur durch dieses Büchlein, das zum Preise von 1 Mark (Porto 10 Pfg.) in der Reichsdeutschen Verlagsanstalt in Wiesbaden 35 erschienen ist, an Hand verschiedener Beispiele äffernmäßig nach. Aus den allen Laien verständlichen Ausführungen geht hervor, daß jede Familie in der Lage ist und sich je nach Größe und Ansprüchen für 4500, 6000, 9000, 15000, 18000 Mark und darüber ein Haus mit Garten erwerben kann, ohne dafür einen größeren Zinsaufwand zu haben als in der Mietwohnung. Es wird durch viele Hausbeispiele der 50 Abbildungen veranschaulicht, daß ein Häuschen mit Garten heute kein unerreichbares Ideal bleibt, wenn man nur einen kleinen Teil des Kapitals betrage für Anzählung aufbringen kann. Wer den Wunsch hat, ein eigenes Haus mit Garten zu bewohnen, dem wird das billige Büchlein sicher willkommen sein.



# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 17.

Dienstag, 8. Februar 1910.

**Denksprüche für Gemüt und Verstand.**  
Am schwersten immer wird sich in der Irre fassen,  
Wer selbst den rechten Weg mutwillig hat verlassen.

## Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 7. Februar.

Der Prozeß des Hofballmeister Berger gegen die **Dresdener Hundschau**, der am Mittwoch vor dem Kgl. Schöffengerichte stattfinden sollte, ist abermals vertagt worden, weil vorher noch weitere Zeugenvernehmungen stattfinden sollen. Man nimmt an, daß der Prozeß nunmehr Anfang März zur Verhandlung kommt. Wie man hört, beabsichtigt Hofballmeister Berger seine Wirksamkeit am Kgl. Opernhaus aufzugeben, um einem Ruße nach Ausland Folge zu leisten. Seine gegenwärtige Wohnung ist bereits zur Vermietung ausgeschrieben worden.

Eine folgenschwere Schlägerei ereignete sich bei einem Hochfest in **Wittwisch** bei Luga. Dabei wurde einer der Beteiligten, Ernst Freudenberg, schwer verwundet. Er wurde mit einer Baunlatte, in der sich ein Nagel befand, über den Kopf geschlagen, so daß ihm der Nagel tief in den Kopf eindrang und er, über und über blutend, bewußungslos liegen blieb. Mittels Gessirrs wurde der Verletzte nach Hause gebracht, wo er hoffnungslos daniederliegt.

Der Feuerwerker Paul Richard Garbe vom Artillerie-depot **Nies** befand sich im Herbst v. J. in sehr bedrängter Lage und schrieb an einen Kaufmann in Nies einen Expressbrief, in dem er 300 Mark verlangte, widrigenfalls er den Adressaten samt dessen Familie töten werde. Als er an dem angegebenen Orte das Geld holen wollte, wurde er festgenommen. Das Kriegsgericht der 4. Division Nr. 40 (Chemnitz) verurteilte ihn jetzt zu neun Monaten Gefängnis, zwei Jahren Ehrenrechtsverlust und Ausstoßung aus dem Heere.

Der gewiß seltene Fall, daß eine Lebensmüde den auf den Schienen gesuchten Tod nicht fand, weil der Lokomotivführer den Zug noch zum Stehen bringen konnte, ereignete sich auf der **Mühlberger Kleinbahn**. Sonntag abend wollte sich eine Frau von dem Zuge überfahren lassen. Der Lokomotivführer bemerkte die auf dem Gleis Liegende und brachte den Zug schnell zum Stehen. Die Lebensmüde stürzte darauf und entsam unerkannt.

Ein Raubansatz ist Donnerstag abend in der Umgebung von **Oschah** verübt worden. Die Botenfrau **Görlt** aus **Casabra** hatte zu Anfang des Monats in **Oschah** Geld einliefert und trat mit ihrem Felsgespann den Heimweg an. Das Geld, ungefähr 200 Mk., trug sie in einer Ledertasche. Da Frau **Görlt** bemerkte hatte, daß ihr ein Mann folgte, trieb sie ihr Grauter zu einer schnelleren Gangart an. Als sie den Schwemmtisch erreicht hatte, wurde sie plötzlich von hinten gepackt und vom Wagen heruntergerissen. Der unbekannte Täter drückte sie mit dem Gesicht gegen den Boden und würgte sie. Mit einem kräftigen Ruck riß er die Ledertasche los und entfloh mit seiner Beute nach dem **Böschauer Wald**. Der Täter wurde zwar verfolgt, konnte aber noch nicht ermittelt werden.

## Gerechtigkeit siegt.

Roman von Antonie v. Eschenbach.

Inmitten einer Fülle von Blumen lag der Bauer in der unteren Wohnstube auf dem Paradebett, angelehnt an seinen Sonntagssaat, an dem man die schweren silbernen Knöpfe belassen, in den erlarrten Händen ein kleines Kreuzgefäß von weißem Elfenbein.

Ganz deutlich sah man in dem wachsblassen Gesicht die Spuren des schweren Falles, die eine Hälfte der Stirn war eingedrückt; die schmerzlichen verzerrten Züge bekundeten selbst in der Starrheit, welche schweres Ende der Bauer gefunden hatte, und angesichts dessen wurden selbst diejenigen, welche aus Neugierde heraufgekommen waren, vom Mitleid erfüllt und mitleidig ergötzt. Sie den Weihwasserwedel, beprengten die Leiche mit Weihwasser und beteten ein Vaterunser für das Seelenheil des Heimgegangenen.

Die Bäuerin bekam niemand zu Gesicht; sie hatte sich vom ersten Tage an zurückgezogen und verbrachte sie meißten Stunden oben in der guten Stube mit ihrem Willibald. Balthasar blieb es überlassen, alle Anordnungen zum Begräbnis des Vaters zu treffen; in seiner stillen, gottgegebenen Art hatte er mit Hilfe der Leichenfrau den Vater auf das Paradebett gelegt und es mit Blumen geschmückt. Der Vater hatte ihm in seinem Leben manchmal unrecht getan, aber Balthasar hegte nicht den geringsten Groll gegen ihn; er hatte starke gesunde Nerven, aber die letzten Tage hatten ihn doch stark angegriffen.

Es war ein Begräbnis erster Klasse, welches dem Einöbauer zu Teil wurde, es war dies selbstverständlich bei dem Reichtum, welchem er sicherlich hinterließ; der Meßner war mit mehreren Fahnenträgern erschienen, mit Laternen und dem großen Totenkranz.

Aus unbekanntem Gründen vergistete sich in **Chemnitz** die junge Ehefrau des Kaufmanns **Mödel**. Sie öffnete die Gashähne über Nacht und atmete das ausströmende Gas ein; früh fand man sie als Leiche auf.

Totgedrückt wurde der 64 Jahre alte Weber **Wid** aus **Lauterbach bei Oelsnitz**. Die Pferde eines ihm entgegenkommenden Gessirrs prallten beim Durchgehen mit dem Wagen an einen Straßenbaum. Dadurch stürzte eine vier Zentner schwere Kiste vom linken Arm gezogen, so daß die Sehnen frei lagen. Der Zustand der Verletzten ist sehr bedenklich.

Die Frau des Bezirksfeldwebels **Kahle** in **Glauchau** kam beim Mangeln der Wäsche in das Getriebe der elektrischen Mangel, wobei ihr der Hinterkopf zerpalten und der rechte Arm gebrochen wurde. Außerdem wurde der Bedauernswerten das Fleisch vom linken Arm gezogen, so daß die Sehnen frei lagen. Der Zustand der Verletzten ist sehr bedenklich.

Ein Unglück ereignete sich Donnerstag auf dem dem **Zwickauer Steinkohlenbauverein** gehörigen **Kuroraschacht**. Der 21jährige Fördermann **Kurt Alfred Klöger** aus **Niederplanitz** wurde zwischen zwei Hunte gedrückt und sofort getötet.

Aus **Uth i. B.** wird geschrieben: In **Niederreuth** hat der Landwirt **N. G.** drei Rinder verkauft und im Anschluß an das Geschäft einige Gläser in froher Gesellschaft hinter die Binde gegossen. Den Erlös für die Tiere steckte der Bauer, in ein Stück Zeitungspapier eingewickelt, in die Brusttasche seines Rockes; es waren mehrere Banknoten im Werte von 800 Kronen. Zu Hause angekommen, legte sich der Mann, befriedigt über den Viehverkauf, zu Bette und ließ das Geld in der Rocktasche stecken. Als am andern Morgen der Sohn des Landmanns brummend nach einem Stück Papier herumfachte, um mit dessen Hilfe im Ofen Feuer anzumachen, rief ihm der noch im Bette liegende schlaftrunkene Vater zu: „In meiner Rocktasche sind's ja sch' Papier!“ Eine halbe Minute später begann das Holz im Ofen zu prasseln und von dem Lichtscheine, der jetzt durch die Stube drang, ward in dem Kopfe des biederen Bauerleins die Erinnerung geweckt. Wie von einer Tarantel gestochen, sprang er von seinem Lager auf, und mit den verzweifelt hervorgegossenen Worten: „Kreuzsakra, Kerl, dös is aber a teuers Feter!“ sah er seine Banknoten in Asche zerfallen; nur ein kleines Stückchen einer 100 Kronen-Note rettete er aus den Flammen.

## Landwirtschaft und Reichs-Versicherungs-Ordnung.

Das Protokoll über die Verhandlungen, welche die Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften über den Entwurf der Reichsversicherungsordnung geführt haben, ist ein so beachtenswertes Schriftstück, daß es trotz seines Umfangs von allen Interessenten gründlich durchgearbeitet werden sollte. Es geht durch diese Verhandlungen ein so frischer und dabei sachlich ernster Ton, daß man mit Vergnügen Seite und Seite umblättert und liest.

In sachlicher Hinsicht besonders bemerkenswert ist zunächst die allgemeine Ueberzeugung der Landwirtschaft-

lichen Berufsgenossenschaften, daß derjenige Teil der Reichsversicherungsordnung, welcher von der Landwirtschaft handelt, außerordentlich unübersichtlich ist. Unsere Landwirte könnten den Entwurf gar nicht ohne weiteres verstehen, selbst wenn sie sehr gute Volksschulen besucht hätten. Man muß sich, so fährt einer der Redner aus, die Bestimmungen selbst für einen gewöhnlichen Fall an den verschiedensten Stellen des umfangreichsten Gesetzes zusammensuchen. Beispielsweise die Bestimmungen über das Verfahren bei einem forstwirtschaftlichen Unfall finde man zum kleinsten Teile, nämlich soweit das Heilverfahren in Frage kommt, in dem Abschnitte über die landwirtschaftlichen Unfallversicherung zitiert; abgedruckt seien sie dagegen in dem Abschnitte über die gewerbliche Unfallversicherung. Das Rentensetzungsverfahren müsse man im sechsten Buche nachlesen. Dies zeige aber die Kenntnis der Organisation der Versicherungsträger und der Versicherungsbehörden aus dem ersten Buche vorans. Habe man sich soweit durchgearbeitet, dann gebe die Not erst recht los. Denn daß forstwirtschaftliche Unfälle nach dem Abschnitte über die landwirtschaftliche Unfallversicherung zu behandeln sind, stehe nicht in diesem Abschnitte, sondern im ersten Buche, unter den „gemeinsamen Bestimmungen“. Besondere Schwierigkeiten bereite das Verständnis der Worte „Entsprechende Anwendung“. Diese Worte, die von dem Entwurfe viel gebraucht werden, bedeuten in der Regel, daß eine unmittelbare Anwendung der herangezogenen Bestimmungen nicht stattfinden solle. Schon den Leuten, welche berufsmäßig mit sozialpolitischen Versicherungsfragen zu tun haben, werde es schwer, zu unterscheiden, wie weit die „Entsprechende Anwendung“ gehe; noch viel weniger aber könne man von den Versicherten ein solches Unterscheidungsvermögen voraussetzen. Der Entwurf sei aber doch auch für die Versicherten bestimmt und solle von ihnen verstanden werden.

Sehr scharf war in den Konferenzen die Opposition gegen die Versicherungsämter. Der Umfang der Aufgaben, welche diesen Ämtern zugebacht sind, sei viel zu groß, schon allein auf einem Gebiete der Versicherung. Der Versicherungsamtman werde in ungeheurer Weise überlastet werden. Die Kosten würden, auch durch die Heranziehung von Beisitzern, gewaltig anschwellen. Die Beisitzer, so betonte einer der Redner, ist ohnehin kein Vergnügen, und die Unternehmer haben mehr zu tun als dazuzufügen und die Zeit totzuschlagen. Es handle sich ja nicht allein um die Ausgaben für die Beamten bei den Versicherungsämtern, sondern auch um die riesigen Summen, welche der nationalen Arbeit und Erwerbstätigkeit durch die Beisitzer verloren gehen.

Gegen die Versicherungsämter protestierten Vertreter aus den verschiedensten Teilen Deutschlands, so aus Preußen, Bayern, Württemberg, Sachsen, Braunschweig zc. Einen besonders tiefen Eindruck machte die Rede, die der Vertreter von **Mecklenburg-Schwerin**, **Ermlandmarschall** von **Wizow-Gickhoff**, gegen die Versicherungsämter hielt. Er bezeichnete die beabsichtigte Einführung von Versicherungsämtern für unvereinbar mit der Selbstverwaltung. Der Vorstand der Berufsgenossenschaft werde dann nur noch Zahlstelle sein. Dann aber würde

Ein herrlicher Tag zeichnete das Begräbnis aus; so dem die Ernte auf dem Halme stand, um welche Zeit es bei den Bauern eigentlich keine Stunde zu verlieren gab, waren doch Verwandte und Nachbarn in großer Zahl erschienen, um dem Einöbauer das letzte Geleit zu geben, und auf dem Einödhof war der Begräbnistag als Feiertag bestimmt worden. Feierlich klang das Geläut vom Tale herauf.

Kein Auge blieb trocken, als der Sarg von kräftigen Knechten aus dem Hof getragen wurde; noch im besten Mannesalter mußte der Bauer von dieser Welt scheiden, ob durch sein eigenes Verschulden — wer konnte es wissen.

Ein langer Zug ist es, der sich die Anhöhe hinab bewegt. Die Bäuerin folgt mit den beiden Söhnen des Verstorbenen unmittelbar dem Sarg. Die Trauerkleidung stand ihr gut, sie weinte bitterlich und tang verzweifelt die Hände; Trostesworte sind bei ihr vergebens gewesen. Wie grundverschieden in ihrem äußeren Wesen die beiden Brüder doch zu einander waren, dies fiel sofort allen Leidtragenden auf, da man sie sonst nicht miteinander sah. Balthasar, der hochstämmige Burche mit dem offenen, ehrlichen Blick, dem man den Gebirgsjahn sofort ansah, daneben Willibald, der aus einer ganz anderen Sphäre zu sein schien, als sie ihn wirklich umgab. Er hatte auch schon das zwanzigste Lebensjahr überschritten, aber seine schwächliche Gestalt, das blaßbarliche Gesicht ließen ihn noch nicht so alt erscheinen.

An einer Biegung des Weges, der nach dem Kirchhof führte, nahm der Pfarrer den Sarg in Empfang, wobei der Leichenzug anhält; nachdem der Pfarrer die Leiche gesegnet, sein Gebet verrichtet und den Sarg mit Weihwasser beprengt hat, setzt er sich mit seinen Mitbrüdern an die Spitze des Zuges und nun geht es weiter.

Unter dem feierlichen Glockengeläute kommt derselbe auf dem Kirchhof und am offenen Grabe an.

Erstehend ist die Rede des Herrn Pfarrer; zwar hat der Dahingeshiedene die letzte Bling nicht mehr erhalten können, aber das schnelle Ende entschuldigt dies und wird ihm darum nicht als Sünde angerechnet. Der liebliche Duft des Weihrauchs durchzieht die Luft und der Lehrer singt mit den Kindern das Benedictus, damit ist die Zeremonie zu Ende und der Sarg wird in die Gruft gesenkt.

Ganz aufgelöst in Schmerz nimmt die Witwe vom Meßner den Spaten als Erste in Empfang, um einige Erdballen zum Abschied auf den Sarg zu werfen. War es wirklich so ernst mit dem Schmerze der Bäuerin? — Weit im Hintergrund tuscheln einige Frauen verflochten einige Worte miteinander; sie blicken herüber nach der Einödhauerin, und sie sprechen sicher dahin aus, daß der an den Tag gelegte Schmerz der letzteren ein erstarrter ist.

Auch Balthasar hatte seinem Vater den letzten Liebesdienst erwiesen und blieb, in inbrünstigem Gebet vertunken, noch eine Weile an der Gruft stehen, als beständes Schluchzen ihn aus seiner Andacht aufrüttelte. Sich umwendend bemerkte er, wie die meisten Leidtragenden sich bereits entfernt hatten, oder im Begriff waren, dies zu tun, und sein Blick fiel auf ein junges Mädchen, welches alle Zeichen tiefen Schmerzes von sich gab.

Ein eigentümliches Gefühl durchrieselte Balthasar, wie er so einen Augenblick in das schöne Antlitz schaute; er fühlte sich in einen unwiderstehlichen Zauberrann verieft, so daß er alles um sich her und selbst den Ort, wo er sich befand, vergaß. Er hatte dieses Gefühl noch nie an sich wahrgenommen; dieses hübsche, jugendfrische, rotwangige Mädchen hatte es ihm ganz plötzlich an-tan.

